

*Dresdner*  
**PHILHARMONIE**

---

Festsaal Deutsches Hygiene-Museum  
Sonntag, 14. Dezember 1952, 19 Uhr  
Sonnabend, 13. Dezember 1952, 19 Uhr · Öffentliche Hauptprobe

DEUTSCHER  
**ROMANTIKER-ZYKLUS**

Anrecht B · 3. Abend

Dirigent:  
**Generalmusikdirektor Fritz Müller (Gotha), a. G.**

Solistin:  
**Ingeborg Robiller (Berlin), Klavier**

FRANZ SCHUBERT  
1797—1828

**3. Sinfonie D-Dur**

Adagio maestoso — Allegro con brio  
Allegretto  
Menuetto, Vivace  
Presto vivace

CARL MARIA VON WEBER  
1786—1826

**Klavierkonzert C-Dur, op. 11**

Allegro  
Adagio  
Presto

ROBERT SCHUMANN  
1810—1856

**Ouvertüre zu »Manfred«, op. 115**

HUGO WOLF  
1860—1903

**»Penthesilea«**

**Sinfonische Dichtung für großes Orchester**

Aufbruch der Amazonen nach Troja  
Der Traum Penthesileas vom Rosenfest  
Kämpfe, Leidenschaften, Wahnsinn, Vernichtung

---

LITERATURHINWEIS

Heuberger: Franz Schubert · Haußwald: C. M. v. Weber · Abert: R. Schumann · Decsey: H. Wolf



## Z U R E I N F Ü H R U N G

Franz Schubert (1797—1828) hat einige seiner Sinfonien als recht junger Mensch geschrieben. So ist auch seine dritte Sinfonie ein Werk, das er mit 18 Jahren schuf. Am 24. Mai 1815 begann er mit der Komposition, am 19. Juli 1815 schrieb er die letzten Noten dieses Werkes. Etwas mehr als anderthalb Monate brauchte er also zur Niederschrift, was schon allein eine bewunderungswürdige Schreibe darstellt. Schubert war mit 18 Jahren noch Mitglied des Kapellknaben-Instituts in Wien, als er diese Sinfonie komponierte, also im gleichen Jahre, in dem er einen so genialen Wurf machte wie den „Erlkönig“. Ein Genie geht oft wunderliche Wege — und so ist es nicht seltsam, daß Schubert neben dieser schon ganz eigenen und überaus persönlichen Leistung im Liedschaffen sich auf dem Gebiet der Sinfonie noch ganz an frühklassische Vorbilder anlehnt. 1815 sind Beethovens ersten acht Sinfonien schon geschrieben und in Wien aufgeführt worden, und es ist anzunehmen, daß Schubert diese Werke gehört hat, da er nie ein Hehl daraus machte, wie sehr er gerade den Sinfoniker Beethoven schätzte und verehrte. Hat er nun die Einmaligkeit des Beethovenschen Schaffens gefühlt, da er bei Haydn und Mozart anknüpft? Die Sinfonie klingt also klassisch, oft von einer unbeschwertem Musizierlust erfüllt, die sich vor allem im ersten Satz kaum bändigen kann. Einen eigentlichen langsamen Satz gibt es in dieser dritten Sinfonie in D-Dur nicht, dafür steht ein melodienreiches Allegretto, in welchem Schubert auf eine einfache Art das schlichte Thema variiert. Im Menuett wird „geländert“ — allerdings verlangt Schubert schon ein recht lebhaftes Zeitmaß. Der Schlußsatz ist ein Rondo von ausgelassener und beinahe übermütiger Haltung, einen Schubert zeigend, der ganz anders ist als der Schubert der „Unvollendeten“.

1810 komponierte Carl Maria von Weber (1786 bis 1826) das „Grand Concerto C-Dur“, op. 11, also ein großes Konzert für Klavier und Orchester, das auch mit der Nummer 1 bezeichnet wird neben seinem Klavierkonzert Es-Dur, op. 32, vom Jahre 1812. Wenn auch Weber ein Frühromantiker ist, so ist doch sein Schaffen noch ganz von den Idealen klassischer Klarheit beeinflusst, er ist ein der Welt noch sehr zugeneigter Mensch, der noch nichts von Weltverlorenheit und Weltaufbruch wissen wollte, der sich noch nicht in die eigene Gefühlstiefe verlor und die Dunkelheit und Unrast der eigenen Seele noch nicht in Musik umsetzte wie die Romantiker nach ihm oder schon der späte Beethoven, der zur selben Zeit wie Weber lebte. Schon das gewählte C-Dur ist klar und hell — und die Melodien und musikalischen Themen, die Weber zu Trägern seiner musikalischen Einfälle macht, sind klar geformt und übersichtlich gestaltet. Die Dämonie der Wolfsschlucht, zu der Weber auch fähig war, ist in diesem Konzert nicht zu spüren. Es ist für seinen persönlichen Gebrauch geschrieben. Es gibt uns eine Vorstellung von Webers pianistischen Fähigkeiten, die das Rüstzeug eines Virtuosen beherrschten. Läufer, Triller, Oktaven usw. waren ihm vertraut. Der erste Satz hat marschartigen Charakter, der langsame zweite ist ein tiefempfundenes Adagio mit Harfeneffekten des Soloklaviers, während die Grundstimmung des Schlußsatzes die eines brillanten Walzers ist, womit Weber sich volkstümlichen Bereichen der Musik mit viel Glück nähert.

Robert Schumann (1810—1856), der große Sachse aus Zwickau, ist wohl wie kaum ein anderer Komponist „der“ Romantiker. Schroffste Gegensätze versucht dieser Dichtermusiker

zu gestalten, größte Kontraste seelischer Art versucht er in Töne umzusetzen, stärkste innere Konflikte regen ihn zum Komponieren an. Schumann kennt selbst sein in zwei verschiedene Wesen gespaltenes Inneres, er nennt diese zwei Seelen in seiner Brust Eusebius (den träumerischen Anteil) und Florestan (den Draufgänger). Schumann suchte solche Vorwürfe zu seinem Schaffen, die ihm gestatteten, diese Seelenspaltung in eine künstlerische Form zu bringen. Ihn regt das dramatische Gedicht „Manfred“ von Lord Byron mächtig an. Er findet in Byron, der in „Manfred“ eine Art Autobiographie, eine ins Dichterische emporgehobene Selbstdarstellung gibt, eine ihm in ihrer mimosenhaften Zartheit und ihrem draufgängerischen Mut engverwandte Seele. Schumann schreibt das Melodrama „Manfred“, sein Opus 115, das am 14. März 1852 im Gewandhaus unter seiner Leitung zur Uraufführung kommt. Man sagt, Schumanns „Manfred“ sei echtster, wahrster Schumann. Man sagt, hier habe er sein Inneres am meisten entblößt, hier habe er einen Blick in die tiefsten Abgründe seiner Seele tun lassen. Rasche Stellen wechseln überraschend mit langsamen. Zarte Partien werden von leidenschaftlichen, kraftvollen abgelöst. Dramatische Wucht steht unvermittelt neben ausdrucksstärkster Lyrik. So entsteht ein Seelengemälde von aufwühlender Größe, scheinbar zerrissen, aber doch einheitlich durch die Vollkommenheit der Seelenschilderung eines echt romantisch fühlenden Menschen. Und deshalb ist der „Manfred“ eines der wichtigsten Werke Schumanns und zugleich auch eins der bezeichnendsten Werke der Romantik überhaupt.

Bei der Nennung des Namens Hugo Wolf (1860 bis 1903) denken zunächst fast alle musikliebenden Menschen an seine vielen Lieder und vergessen dabei sein einziges großes Orchesterwerk, die Sinfonische Dichtung „Penthesilea“, die er, angeregt von der Dichtung Heinrich von Kleist's, im Sommer und Herbst 1883 in einem rauschhaften Zustand geschaffen hat. Hugo Wolf hat den drei Teilen dieser Sinfonischen Dichtung bezeichnende Überschriften gegeben. Der „Aufbruch der Amazonen nach Troja“ ist mit einem Realismus sondergleichen geschildert. Dieser Marsch nach Troja wird unterstrichen vom Stampfen der Rosse, vom Klirren der Rüstungen, vom übermütigen Jauchzen der Amazonen, von der Siegesgewißheit dieser streitbaren Frauen. Diese lebhaft und wuchtige Musik zieht jeden Hörer in seinen Bann. „Der Traum Penthesileas vom Rosenfest“ ist zarte, gehaltene, sehr ausdrucksvolle Musik von träumerischer Süße und Schwermut. „Kämpfe, Leidenschaften, Wahnsinn, Vernichtung“ nennt Hugo Wolf den dritten und abschließenden Teil, womit er in düsterer Ahnung seines eigenen Schicksals eine Darstellung seines eigenen Lebens gibt. Es gibt kaum etwas Aufwühlenderes als dieser Schlußteil seiner Sinfonischen Dichtung, wo Penthesilea in ihrem Wahnsinn zerbricht.

Interessant ist das Schicksal dieses genialen Werkes, dem große Dirigenten (Hellmesberger, Löwe) schülerhaften Dilettantismus vorwarfen, das uninstrumentiert wurde, das durch unsinnige „Striche“ (Kürzungen) verstümmelt wurde, das bei der ersten Durchspielprobe 1885 von den Wiener Philharmonikern unter beißendem Hohn lächerlich gemacht und abgelehnt wurde. Diese Demütigungen haben alle Hugo Wolf vernichtend getroffen und ihn an seiner Berufung zweifeln lassen.

Heute spricht das Werk seine überzeugende Sprache und gibt Zeugnis von dem Genie Hugo Wolf. Joh. Paul Thilman

## VORANKÜNDIGUNG

1. und 2. Weihnachtsfeiertag: Festkonzerte

31. Dezember: Silvester-Operettenkonzert

4. Januar: 4. Philharmonisches Konzert

10. und 11. Januar: Deutscher Romantiker-Zyklus, 4. Abend